

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1861

10.1.1861 (No. 8)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 10. Januar.

N. S.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 fr. und 2 fl. 8 fr.
Einkaufsgeld: die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 5 fr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karls-Friedrichs-Strasse Nr. 14, wofür auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1861.

Die Zweite sächsische Kammer über die Schleswig-holsteinische Angelegenheit.

Dresden, 7. Jan. (Dress. Journ.) In der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer stand auf der Tagesordnung zuerst der Antrag der früheren Staatsminister Abg. Dr. Braun und Georgi, Schleswig-Holstein betreffend, dem sich die Abg. Dr. Hertel und Gehe angeschlossen haben. Zur Begründung desselben ergriff Abg. Dr. Braun das Wort, zunächst die Entwicklung der Schleswig-holsteinischen Verhältnisse seit dem offenen Briefe an der Hand der einschlagenden Aktenstücke ausführend und die Beeinträchtigung der dänischen Seits gegebenen Versprechen im Kirchen-, Schul-, Vereins- und Zeitungswesen, sowie in Bezug auf die persönliche Freiheit unter Censur zahlreicher, bis ins Väterliche gehender Fälle schildern. Die Maniertheit mancher Berichte zugegeben, siehe doch so viel fest, daß in den Herzogthümern auf der Nation ein Druck laste, wie nirgends in Europa auf einer andern. Wenn der cosmopolitische Philanthropismus an der Seine und Themse Beifall finde, so zeige dies, daß dort das Interesse allein maßgebend sei, und Deutschland, wenn es nicht dem Schiller'schen Poeten gleich dastehen wolle, selbst an sich denken müsse. Anzuerkennen sei, daß der Bundesrat auf Vollziehung der Friedensbedingungen gedrungen. Es sei aber Alles beim Alten geblieben. Fortwährendes Anstreben dieser Frage mit zarter Hand möchte leicht zu anderwärtiger Beeinträchtigung Deutschlands einladen. Sei auch die Kammer nicht der Ort, hohe Politik zu treiben, so hätten die Antragsteller doch geglaubt, im Interesse der Regierung wie der Kammer zu handeln. Nirgends sei bessere Gelegenheit, als in dieser Frage, wo alle Parteien einig, das verlorene Vertrauen wieder zu gewinnen. Sein Schlusssatz lautet: „Die Zweite Kammer wolle im Verein mit der Ersten die Staatsregierung ermahnen, im Bundeswege auf ehebaldige Herstellung des in dem Friedensschlusse mit Dänemark und in dessen untern 29. Juli 1852 von Seiten des Deutschen Bundes genehmigter Bekannmachung vom 28. Jan. 1852 verbürgten Rechtszustandes in den Herzogthümern Schleswig und Schleswig-Holstein, auch eintretenden Falles ihre Bereitwilligkeit zum Anschlusse an die in dieser Angelegenheit zulässigen und geeigneten Zwangsmaßregeln beim Bunde erklären.“

Staatsminister v. Buxthofen: „Je gewisser ich voraussetzen Ursache habe, daß der so eben vernommene Antrag in dieser hohen Kammer allseitigen und ungetheilten Beifalls sich erfreuen hat, um so weniger glaube ich einen Zweifel darüber bestehen lassen zu sollen, daß der Antrag den Anschauungen und Absichten der Regierung in der Hauptsache entspricht, und die Regierung daher keinen Anstand zu nehmen hat, ihr volles Einverständnis damit zu erklären. Es ist bekannt, daß der Bund in der nächsten Zeit einen entscheidenden Beschluß in der Sache zu fassen hat, indem in Folge des Antrags der oldenburgischen Regierung, zu welchem ein im Widerspruche mit dem letzten Bundesbeschlusse vom 8. März v. J. ergangener Erlaß der dänischen Regierung zunächst Anlaß gegeben hatte, der Bericht der vereinigten Ausschüsse der Bundesversammlung binnen kurzem zu erwarten steht. Die k. preussische Regierung hat in dankenswerther Weise nach vorgängigem Einvernehmen und im Einverständnisse mit Oesterreich den Beratungen dieser Ausschüsse verstärkten und energischen Nachdruck gegeben. Die Eröffnungen, welche sie darüber den

deutschen Regierungen gemacht hat, haben überall Anklang und Zustimmung gefunden, und es unterliegt daher kaum einem Zweifel, daß der Ausschussbericht im gleichen Sinne ausfallen und der Beschluß entsprechenden Inhalts sein werde. Es steht daher auch zu erwarten, daß die preussische Regierung, welcher in dieser Frage vorzugsweise die Führerschaft zufällt, dem zu fassenden Beschlusse gleichen Nachdruck zu geben wissen werde. Wenn dieselbe, unbeschadet einer unerschrockenen Verfolgung des zu erreichenden Zieles, nicht ohne gewissenhafte Erwägung und Berücksichtigung aller einschlagenden Verhältnisse vorangeht, so verdient ein solches Verfahren nicht allein Rechtfertigung, es verdient Anerkennung, und der Gedanke eines Vorwurfs liegt deshalb gewiß jeder deutschen Regierung fern, sowie derselbe von Seiten des deutschen Volkes ein in hohem Grade ungerechter sein würde. Auf der andern Seite muß ich jedoch hervorheben, daß die Schwierigkeiten, die zu bewältigen, daß die Bedenken, die zu überwinden, daß die Kämpfe, die auszufechten sind, daß dies Alles einzig und allein außerhalb Deutschlands, nicht innerhalb Deutschlands liegt, daß die Bundesversammlung, welches immer ihre Mängel sein mögen, in dieser Frage nie ein Hemmnis gewesen ist und es auch jetzt nicht ist, und daß Preußen sich dar, in dieser Frage alle deutschen Regierungen mit sich zu sehen, nicht nur in dem Sinne, daß sie bereit sind, mit ihm zu stimmen, sondern auch mit ihm zu handeln und, wenn es gilt, mit ihm in's Feld zu gehen. Ich stehe nicht an, dies im Namen der diesseitigen Regierung zu erklären, und bin überzeugt, daß ich mich keinem Dementi aussetze, wenn ich Gleiches von allen deutschen Regierungen behaupte.“ (Mehrfaches „Bravo“ aus der Mitte der Kammer.)

Zu Hinblick auf die am Bunde nahe bevorstehende Entscheidung schlägt der Präsident vor, vom gewöhnlichen Geschäftsgange abweichend, fogleich zur Verhandlung überzugehen, eventuell den Antrag durch die so eben vernommenen Erklärungen als erledigt zu betrachten, wogegen Abg. Dr. Braun, die Zustimmung seines Kollegen vorausgesetzt, nichts einzuwenden hat. Abg. Dr. Braun wünscht ohne weiteres Eingehen eine ekklatante Kundgebung der Kammer, die, da die Abg. v. Buxthofen und v. Bismarck auf's Bestimmte, durch einstimmigen Zutritt zu dem Vorschlage des Präsidenten, in Uebereinstimmung mit dem Antrage, den man indeß durch die Erklärungen der Regierung zur Zeit als erledigt betrachtet, erfolgt.

Proklamation des Königs Wilhelm von Preußen.

Berlin, 8. Jan. Die bereits telegraphisch signalisirte Proklamation Sr. Maj. des Königs Wilhelm lautet vollständig: „An mein Volk! König Friedrich Wilhelm der Vierte ruht in Gott. Er ist erlöst von den schweren Leiden, die er mit frommer Ergebung trug. Unsere Thränen, die in gerechter Trauer fließen, wolle der Herr in Gnaden trocknen; des Entschlafenen geheiligtes Andenken wird in meinem, in euren Herzen nicht erlöschen. Niemals hat eines Königs Herz treuer für seines Volkes Wohl geschlagen. Der Geist, in welchem unseres hochseligen Vaters Majestät, der Heldenkönig — so nannte ihn der nun heimgegangene königliche Sohn — nach den Jahren des Unheils sein Volk wieder aufbaute und zu den Kämpfen stählte,

an welchen mein verkürzter Bruder hochherzig Theil nahm, war König Friedrich Wilhelm dem Vierten ein heiliges Erbe, welches er treu zu pflegen wußte. Ueberall gewährte er edlen Kräften Anregung und förderte deren Entfaltung. Mit freier königlicher Hand gab er dem Lande Institutonen, in deren Ausbau sich die Hoffnungen desselben erfüllen sollten. Mit treuem Eifer war er bemüht, dem gesammten deutschen Vaterlande höhere Ehre und festere Einigung zu gewinnen. Als eine unheilvolle Bewegung der Geister alle Grundlagen des Rechts erschütterte, wußte meines in Gott ruhenden Bruders Majestät die Verwirrung zu enden, durch eine neue politische Schöpfung die unterbrochene Entwicklung herzustellen und ihrem Fortgange feste Bahnen anzuweisen.

Dem Könige, der so Großes zu begründen wußte, dessen unvergeßliches Wort: „Ich und Mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“ auch meine Seele erfüllt, gebührt ein hervorragender Platz in der glorreichen Reihe der Monarchen, welchen Preußen seine Größe verdankt, welche es zum Träger des deutschen Geistes machten.

Dies hohe Vermächtniß meiner Ahnen, welches sie in unablässiger Sorge, mit ihrer besten Kraft, mit Einsetzung ihres Lebens gegründet und gemehrt haben, will ich getreulich wahren. Mit Stolz sehe ich mich von einem so treuen und tapfern Volke, von einem so ruhmreichen Heere umgeben. Meine Hand soll das Wohl und das Recht Aller in allen Schichten der Bevölkerung hüten, sie soll schützend und fördernd über diesem reichen Leben walten.

Es ist Preußens Bestimmung nicht, dem Genuß der erworbenen Güter zu leben. In der Anspannung seiner geistigen und sittlichen Kräfte, in dem Ernst und der Aufrichtigkeit seiner religiösen Gesinnung, in der Vereinigung von Gehorsam und Freiheit, in der Stärkung seiner Wehrkraft liegen die Bedingungen seiner Macht; nur so vermag es seinen Rang unter den Staaten Europa's zu behaupten.

Ich halte fest an den Traditionen meines Hauses, wenn ich den vaterländischen Geist meines Volkes zu heben und zu stärken mir vorsetze. Ich will das Recht des Staates nach seiner geschichtlichen Bedeutung befestigen und ausbauen und die Institutionen, welche König Friedrich Wilhelm IV. ins Leben gerufen hat, aufrecht erhalten. Treu dem Eide, mit welchem ich die Regentenschaft übernahm, werde ich die Verfassung und die Gesetze des Königreiches schirmen. Möge es mir unter Gottes gnädigem Beistand gelingen, Preußen zu neuen Ehren zu führen!

Meine Pflichten für Preußen fallen mit meinen Pflichten für Deutschland zusammen. Als deutschem Fürsten liegt mir ob, Preußen in derjenigen Stellung zu kräftigen, welche es vermöge seiner ruhmvollen Geschichte, seiner entwickelten Heeresorganisation unter den deutschen Staaten zum Heile Aller einnehmen muß.

Das Vertrauen auf die Ruhe Europa's ist erschüttert. Ich werde mich bemühen, die Segnungen des Friedens zu erhalten. Dennoch können Gefahren für Preußen und Deutschland heraufziehen. Möge dann ferner Gott vertrauende Muth, welcher Preußen in seinen großen Zeiten besetzte, sich an mir und meinem Volke bewähren und dasselbe mir auf meinen Wegen in Treue, Gehorsam und Ausdauer fest zur Seite stehen! Möge Gottes Segen auf den Aufgaben ruhen, welche sein Rathschluß mir übergeben hat!

Berlin, am 7. Januar 1861. Wilhelm.

*K. Die verhängnißvolle Vermählung.

(Fortsetzung.)

Wäre plötzlich eine Grabesgestalt mitten unter uns erschienen, ich glaube, wir hätten nicht entsetzter aussehen können; der Anblick der Armen war aber auch mehr einer Toten als einer Lebenden. Sie ging auf ihres Vaters Stuhl zu, sagte trampfahrig seinen Arm, und sah ihm mit ihren feineren Augen in's Gesicht, bis er vor ihnen erbenntlich zu erbeben schien. Endlich kamen Worte, furchtbar ruhig, hervor zwischen den weißen Lippen: —

Water, Du sagst, mein Gatte sei wahnsinnig — ich weiß es — ich bin aber doch sein angetrautes Weib. Mit meinem Willen sollst Du unsere Heirath nimmer nichtig machen —; kannst Du's ohne ihn — versuch's; dann such' ich Dir in's Angesicht, und sterbe.“

Als sie das gesagt hatte, war es, als ob ihre ganze Gestalt in sich zusammenfiel, einem Leichnam gleich, den plötzliches Leben besetzte und bewegte, und der dann wieder niederfiel, kalt, still und todt, wie zuvor. Die Arme fielen an ihr herab, die Augen schlossen sich, und Everard trug sie, völlig bewusstlos, hinaus.

Mein Vetter Wynyard war im Ganzen kein harter Mann, viel weniger ein ungütiger Vater; er ließ sich aber von heftigen Abneigungen leiten und war der Starrsinn selber, wenn er einmal sich etwas vorgefetzt hatte; ja, so wunderbar ist die Menschennatur, — daß er weiß gerathe, je schlechter ein Plan, desto hartnäckiger auf ihn aus war. Sein Haß gegen den armen Arthur überdies noch seine Liebe zu seiner Tochter. An seinem Entschlusse mochte die Sorge um Alicen's Zukunft, wie er das gesagt hatte, ihren Antheil gehabt haben — ich glaube aber wahrhaftig, er dachte zuerst an sich, und dann erst an sein Kind. Er würde eher die ganze Welt in Halbungen Kinder und ein Haus zu regieren hat. Ich will mein Mädchen an Jemand verheirathet haben, der mir gefällt — Einer, der sie glücklich macht —

rathen lassen. Kaum hatte sich Alice erholt, so begann er den Angriff wieder. Diesmal jedoch ließ er mich ganz aus dem Spiel, indem er mich als eine Bundesgenossin auf der Gegenseite betrachtete, und versuchte, meinen Neffen für seine Sache anzuwerben.

Nun kam der Kampf in Everard's Brust. Tag für Tag hörte er Herrn Wynyard's Berieselungen zu, bis ihm die Hoffnung, so unbestimmt sie war — zuflüsterte, sie seien nicht ohne vernünftigen Boden und der kaltherzige Vater habe am Ende doch Recht. Sah er dann wieder das Leidengesicht des tiefbekümmerten Mädchens, so haßte er sich selbst um dieser aussehenden Hoffnung willen, deren Erfüllung durch solche Marter für sie erkauft werden mußte. Die arme Alice wurde mit jedem Tage bleicher und bleicher, doch weder Drohungen noch Bittstellungen vermochten sie zu bewegen, ihre Einwilligung zu geben, und ohne diese, wußte Herr Wynyard, ließ sich die Scheidung nach dem Gesetze nicht zu Stande bringen. Er drang mit Bitten in Everard, den Versuch zu machen und ihr zuzureden.

„Ihr wäret Kinder zusammen,“ sagte er eines Tags, als er in Alicen's Abwesenheit den gewöhnlichen peinigen Gegenstand mit Everard verhandelte, während ich in einer Ecke saß, die Lippen zu, aber die Ohren offen. „Würdest Du ihr zureden, so verführe sie sich wohl doch dazu. Der Abend kommt morgen, und ich möchte Alles ruhig abmachen. Die Formalitäten hätten wir bald erledigt, und Alice wäre frei.“

„Alice frei! Alice frei!“ murrte Everard; und sein ganzes Gesicht erhellte sich; doch in einem Augenblicke trübte es sich wieder. „Herr Wynyard, das ist graufam! — ich kann — ich darf nicht in sie dringen. Verschonen Sie mich!“

„Du bist nicht klug, Everard,“ versetzte jorntig Herr Wynyard. „Siehst Du denn nicht, daß es zu Alicen's Bestem ist? — Ein Weib taugt auf der Welt zu nichts, wenn sie nicht ein halbwegs Kind und ein Haus zu regieren hat. Ich will mein Mädchen an Jemand verheirathet haben, der mir gefällt — Einer, der sie glücklich macht —

kurz, so ein Mann, wie Du, Everard! — Wer weiß, sie nähme Dich —?“

Everard ward todtenschnel, und seine Lippen bebten; er richtete sich aber hoch auf und sagte stolz: „Herr Wynyard, der Scherz ist mir zu tief.“

„Nun, Du einfülliger Junge, Du siehst Dir selber im Nicht! Meinst Du, ich hätte meine Augen für nichts? Du und Alice pflegten Mann und Frau zu spielen, wie sie noch ein ganz kleiner Kiefernknäuel war; und Du wenigstens hättest jetzt recht gern fortgespielt, ohne den Mann — Ich wollte, er wäre todt gewesen, che sie ihn sah! Aber, offen zu reden, Everard, ich sehe, Du liebst Dir Alicen's Hand ganz wohl gefast; nimm sie, mit meinem besten Segen.“

Everard bedeckte sich das Gesicht mit den Händen. Welch bitterer Streit! Liebe wider Liebe kämpfend — die irdische Leidenschaft, die ihre Befestigung verlangt wider das heilige, reine, göttliche Wesen, worin das Ich aufsteht, das nur das Glück des Geliebten sucht! Everard! — Du werth'er wackerer Everard! — wie mein Herz an Dir hing in den Ringen!

(Fortsetzung folgt.)

* Von allen dramatischen Novitäten, die im Jahr 1860 auf den Pariser Theater in gegeben wurden, hat das Stück „Le pied de mouton“ am meisten Erfolg. Die ersten 100 Vorstellungen brachten 500,000 Francs ein; der fortbauende Erfolg dieses Stückes verspricht dasselbe Resultat nochmals zu liefern. Die Lantime des Verfassers beträgt für diese 100 Vorstellungen 50,000 Francs. Martainville, der ursprüngliche Verfasser dieses Stückes, hatte dasselbe früher, ein für allemal, für 25 Louisd'or verkauft. Seine Tochter hat seitdem schon 12mal den Preis empfangen, welchen ihr Vater f. J. dafür erhalten hatte.

Deutschland.

Karlsruhe, 8. Jan. Man schreibt dem „Mannh. Journ.“: Staatsrath Rüßlin hat so eben als Präsident des Evangelischen Oberkirchenraths an die evangelische Landesgeistlichkeit eine Ansprache gerichtet, worin er zuerst die freie Stellung bezeichnet, welche durch die jüngste landesherrliche Verordnung der obersten Kirchenbehörde in treuer Fürsorge für die glückliche Entwicklung der Kirche angewiesen wurde; sodann gibt er die erfreuliche Erklärung, daß die Vorarbeiten für die zu berufende Generalsynode möglichst beschleunigt, und die der veränderten Lage entsprechende Fortbildung der Kirchenerfassung in Bälde herbeigeführt werden kann. Endlich wendet er sich an die Geistlichkeit, indem er die Grundsätze bezeichnet, nach denen er sein neues Amt zu führen entschlossen sei; Grundsätze von so edlem Ernste, so weiser Gerechtigkeit, der ersten kirchlichen Lage so angemessen, daß sie als Friedenshauch die erregte Stimmung künftigen und diejenigen Gesinnungen anbahnen werden, welche für Aufbau der Kirche unerlässlich sind, nämlich: „gegenseitige — nicht Duldung — sondern Achtung, Anerkennung, bei aller Mannigfaltigkeit der Ansichten Liebe, gemeinsame That und gemeinsame Hingabe an die heiligen Zwecke der Kirche.“ Diese Stelle der Ansprache lautet: „Ich werde in meinem neuen Amte Gerechtigkeit mit wohlwollendem Wohlwollenem Sinne zu verbinden mich bestreben und dahin zu wirken suchen, daß der innere Friede in unserer Kirche nicht gestört werde, der Kampf der widerstrebenden Richtungen nicht zu unheilvollen Spaltungen führe. Vertrauensvoll wende ich mich an Sie, hochwürdige Herren, ohne deren thatkräftige Unterstützung ich meine Aufgabe nicht zu erfüllen vermöchte, und bitte Sie um Ihre redliche Mithilfe beim gemeinsamen Werke.“ ... „Es ist für unsere Kirche eine Zeit erster und schwerer Prüfung herangekommen. Die Gefahren, welche mit dem Uebergang zu größerer Freiheit und Selbstständigkeit stets verbunden sind, mahnen zum festen Aneinandererschließen aller Derer, welchen das Wohl der Kirche am Herzen liegt. Lassen Sie uns daher über persönliche Neigungen und Wünsche und über Parteibestrebungen hinaus den Blick auf das Ganze und auf die Zukunft der Kirche richten.“ ... „Wohl ist es nicht möglich, daß dem Irthum unterworfenen Menschen eines Sinnes seien und das gemeinsame Ziel auf demselben Wege zu erreichen suchen. Wie aber unsere Kirche, der menschlichen Natur Rechnung tragend, verschiedenen Auffassungen Raum gibt, so wollen auch wir jede redliche Uebersetzung, welche auf dem Grunde unserer Kirche ruht, als eine berechnete anerkennen und ehren, und wollen mit Nachsicht und Liebe auch die aufnehmen, welche in anderer Weise als wir das gleiche Ziel verfolgen. — die Förderung des Wohls der Kirche.“ „So lassen Sie uns einträchtig zusammen wirken und Gottes gnädigen Beistand erstreben, daß er unsere Arbeit seiner Kirche zum Segen gereichen lasse.“ Worte und Wünsche, die wahrlich aus dem Herzen der evangelischen Kirche gesprochen und der Anerkennung bei Allen sicher sind, welchen nicht Parteiherrschaft, sondern Wohl des Ganzen das Ziel des Strebens ist.

Wertheim, 7. Jan. In der verflochtenen Nacht ist der Wein in Folge der eingetretenen strengen Kälte zugefroren.

Stuttgart, 5. Jan. (Münch. Korr.) Neuestens spricht man viel von einem Antrag, der, wie man sagt, von einigen Abgeordneten in der Zweiten Kammer, deren Zusammenritt auf nächsten Monat erwartet wird, gestellt werden soll. Der Antrag würde dahin gehen, die Kammer solle um ihre alsbaldige Auflösung bitten, damit nicht ein Landtag zwei Budgets zu beraten habe, was unstatthaft sei. Die Frage war schon einige Mal zwischen Regierung und Ständen kontrovers. Die Regierung fand jenen Fall den Verfassungsbestimmungen nicht widersprechend, die Stände dagegen behaupteten es. Sie sehen es nicht gerne, daß einem Landtag der Einfluß entgeht, den er durch eine Budgetberatung ausübt.

München, 5. Jan. Das Ministerium des Innern läßt in den Kreisamtsblättern bekannt machen, daß „gemäß zuverlässiger Nachrichten nicht nur die neuen Anwerbungen für den päpstlichen Militärdienst, sondern selbst die Wiederanwerbungen für denselben eingestellt worden sind.“

Nürnberg, 7. Jan. Gestern hat sich hier nach dem „Münch. Korr.“ in einer von 85 Anwälten besuchten Versammlung ein bayrischer Anwaltverein mit dem Vorort Nürnberg konstituiert. 192 Anwälte im Ganzen hatten sich im voraus zum Beitritt bereit erklärt.

Ludwigsbafen, 7. Jan. (Pfalz. Ztg.) Mit dem 10. Januar tritt auf den pfälzischen, hessischen und der Saarbrücker Bahn ein direkter Güterverkehr mit den französischen Ost- und Westbahnen in's Leben.

Lindau, 4. Jan. Zur Befestigung der Borarlberger und Tyroler Landesgrenzen bei Eintritt kriegerischer Eventualitäten wird, wie die „N. Münch. Ztg.“ berichtet, gegenwärtig in Borarlberg mit der Organisation der Nationalgarde, wozu die waffenfähige Mannschaft vom 18. bis 45. Lebensjahre beigezogen wird, begonnen. Von der Einlagerung größerer Militärdetachements in Grenzorten Borarlbergs verlautet nichts Näheres.

Frankfurt, 8. Jan. Es war ursprünglich nicht recht klar, in welchem Verhältnis der letzte Antrag Hesse-Darmstadt's in Bezug auf das Kaliber der neu einzuführenden gezogenen Feldgeschütze zu dem Bundesbeschlusse vom 23. Dez. stehe, welcher sich bereits einfach für das preussische Kaliber entschieden hatte. Die Sache hängt so zusammen. Jener Bundesbeschlusse hat ausdrücklich die Berücksichtigung etwaiger weiterer Verbesserungen der gezogenen Geschütze vorbehalten, und damit nun nicht, aus dem Grunde und unter dem Vorwande, sich eine solche Verbesserung anzueignen, die einmal gewonnene Kalibereinheit wieder beeinträchtigt werde, hat Hesse-Darmstadt jetzt beantragt, daß ohne vorhergehende allseitige Verständigung kein kleineres Kaliber — es ist nämlich speziell schon die größere Zweckmä-

ßigkeit eines kleineren Kalibers behauptet worden — als das jetzige preussische solle eingeführt werden dürfen. Preußen hat sich im vorweg mit diesem Antrag einverstanden erklärt. — Am nächsten Sonntag wird aus Anlaß des Ablebens des Königs Friedrich Wilhelm IV. für die preussische Garnison ein solennes Trauer-Gottesdienst abgehalten werden. — Der Präsidentsandte Baron Kuba hat vor einigen Tagen ein Töchterchen begraben, und es wird also in der ohnehin sehr still gewordenen Saison ein weiterer Mittelpunkt der höhern Gesellschaft geschlossen bleiben.

Frankfurt, 8. Jan. Wir haben über die gestrige Monatsversammlung der hiesigen Mitglieder des „Nationalvereins“ nach telegraphischen Berichten referirt. Es ist nur noch hinzuzufügen, daß auch zahlreiche Gefinnungsgenossen aus Nassau und den beiden Hessen eingetroffen waren, so daß sich im Ganzen gegen 1000 Teilnehmer und Zuhörer eingefunden hatten. Bemerkenswerth ist ferner noch, daß Dr. v. Schweiher von hier während der Debatte erklärte, daß er und Viele mit ihm dem „Nationalverein“ sich nicht anschließen könnten, weil derselbe nur mit geistlichen Mitteln wirken und die preussische Spitze wolle; nach seinen (des Redners) Ansichten sei mit Worten überhaupt wenig auszurichten, die deutsche Einheit mit den Fürsten überhaupt unvereinbar, und nur auf dem Weg der Revolution zu erreichen. Diese Ansicht wurde von den Hh. Dr. Friedleben von hier und Metz aus Darmstadt lebhaft bekämpft.

Kassel, 7. Jan. Am 5. d., dem 30. Jahrestag der Verlesung der Verfassung von 1831, haben in Kassel, Marburg, Hanau, Fulda u. s. w. Festmahl zu Ehren der Abgeordneten der betr. Städte stattgefunden, womit selbstverständlich allenthalben Demonstrationen für die erwähnte Verfassung verbunden waren. Mehrfach beteiligten sich auch auswärtige Mitglieder des Nationalvereins. — Die Direktion der Kurfürst-Friedrich-Wilhelms-Nordbahn macht bekannt, daß es notwendig geworden ist, die für den durchgehenden Verkehr nach und von Westphalen bestimmten Züge vom 7. d. M. wegen der Schneefälle bis auf weiteres einzustellen.

Kreuznach, 8. Jan. (Fr. Z.) In der heute stattgefundenen Generalversammlung der Aktionäre der Rhein-Nah-Eisenbahn wurde die Kreirung einer neuen 4/2-prozentigen Prioritätsanleihe von 3 Millionen Thalern unter Zinsgarantie des Staates beschlossen.

Berlin, 7. Jan. (Fr. Z.) Die heute Mittag stattgefundenen Bestattung der sterblichen Ueberreste König Friedrich Wilhelm des Vierten war ernst, feierlich und würdevoll, und von der eberbetrihtigen Teilnahme eines über alle Maßen zahlreichen Publikums nicht nur aus Potsdam und Berlin, sondern aus entlegenen Theilen der Monarchie begleitet. Bald nach 11 Uhr begann die kirchliche Trauerfeier im Vortragszimmer des Schloßes Sanssouci, in dem sich sämtliche Mitglieder der königlichen Familie und die zur Teilnahme erschienenen fürstlichen Personen anderer Staaten befanden. In den angrenzenden und andern Gemächern hatten die zur Feier anwesenden Personen, unter denen sämtliche Vertreter der auswärtigen Mächte waren, ihren Platz erhalten. Unter feierlicher Stille hielt, an dem Sarg stehend, der Oberhofprediger Dr. Friedrich Strauß die Trauerrede. Den Text bildete die im 11. Vers des 5. Kap. des Briefes Jacobi enthaltenen Worte: „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs hat ihr gehört, und das Ende des Herrn hat ihr gesehen: denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmender.“ In diesen Worten liegt zugleich der Charakter der Trauerrede, die eine stetige Anwendung derselben auf die Schicksale, das Leben und die Tugenden des heimgegangenen Monarchen waren. Schon vor dem Schluß der Rede begann die Lösung von 101 Kanonenschüssen, zu denen sich drei gewaltige Infanteriesalven stellten. Vor dem Segensspruch hielt der Redner ein herzvolles Gebet. Der Zug bewegte sich auf einem andern, als dem ursprünglich projektierten Weg über den Luisenplatz nach der Friedenskirche, wo die Urgrube vom Hofprediger Heym gehalten wurde. Als der Zug zwischen den dichten Reihen des Publikums durchging, hatten Alle ihre Häupter entblößt. Die Feier war vor 1 Uhr beendet. Von fremden Fürsten befanden sich im Zuge: Der König von Hannover, der Großfürst Nikolaus, der Erzherzog Max, die Großherzoge von Baden, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, und von Weimar, die Herzoge von Koburg und von Braunschweig, der Prinz Friedrich der Niederlande, Prinz Luitpold von Bayern, Prinz Karl von Hessen-Darmstadt, Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, der Erbprinz von Dessau, Prinz Moriz von Altenburg, der Erbprinz von Bentheim-Steinfurt u. A.

Wie die „Deutsche Ztg.“ mittheilt, soll Hr. v. d. Heydt wiederholt seine Entlassung eingereicht und um Enthebung von seinem Amte noch vor Zusammenritt des Landtags gebeten haben. — Die Abgeordneten für die auf heute anberaumte außerordentliche Zollkonferenz wegen der Zuckfrage sind bereits sämtlich hier eingetroffen. Die Frage wegen Erlasses eines Ausfuhrverbots für Pferde, von dem neuerdings vielfach die Rede ist, dürfte außerhalb der Kompetenz dieser Konferenz liegen. — Dem Vernehmen nach wird den Kammerern ein Amnestiegesetz zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Wien, 5. Jan. Der „Hamb. Börsen.“ wird geschrieben: Zwischen dem russischen Geschäftsträger Baron Knorring und dem Ministerium des Aeußern macht sich seit einigen Wochen ein sehr reger Verkehr bemerkbar, der wohl zunächst in den russischer Seite in großartigem Maßstab vorbereiteten militärischen Sicherheitsmaßregeln, über deren Zweck und Bestimmung dem Wiener Kabinet umfassende Erläuterungen zu geben das St. Petersburger Kabinet sich veranlaßt fand, seine Motivirung findet. Wie wir für bestimmt erfahren, sind alle Anstalten getroffen, daß längstens in zwei Monaten eine russische Armee von 100,000 Mann den Pruth entlang und im Königreich Polen Aufstellung genommen haben wird. Vorkäufig wird

diese Aufstellung durch die drohenden Ereignisse in den Donauländern, welche auch österreichischer Seite starke, seit drei Tagen fortwauernde Truppenbewegungen veranlassen, gerechtfertigt. Inbezug auf die Rüstungen Rußlands mit Hinblick auf die ununterbrochen dauernden intimen Beziehungen zu dem die orientalische Frage fortwährend auf dem Programm haltenden Tuilerienhof nicht so ganz sorglos betrachtet werden, und es erscheint durchaus nicht ungerechtfertigt, wenn man hier, wie nicht minder in Berlin, dem mächtigen nordischen Nachbar gegenüber sich etwas mehr auf der Hut zeigt.

Wien, 6. Jan. Man schreibt der „Süddeutsh. Ztg.“ mit hoffentlich allzu düsterer Feder: Die günstige Stimmung, welche das Rundschreiben Schmerling's hervorrief, ist schnell wieder verschwunden. Die Fortschritte der Reaktion traten in den letzten Tagen so deutlich hervor, daß nothwendiger Weise das alte Mißtrauen wieder erwachen mußte; die lastlose, an die höhere Willkürherrschaft erinnernde Haltung der Polizeibehörden wird allgemein und wohl nicht mit Unrecht als ein Beweis angesehen, daß der Einfluß Schmerling's im Abnehmen begriffen sei, denn diese Haltung steht im schroffen Widerspruch mit den Grundfäden, welche in dem Rundschreiben Schmerling's niedergelegt sind. Aus dieser Ursache erregte denn auch das heute veröffentlichte Wahlgesetz keine Sensation; ebenso wurde die Nachricht mit Gleichgültigkeit aufgenommen, daß am 1. März der verstärkte Reichsrath eröffnet werden soll. Man zweifelt, daß Schmerling bis dahin noch am Ruder sein werde. Graf Rechberg soll das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten niedergelegt haben, wird jedoch das Präsidium des Ministeriums fortführen. Es liegt auf der Hand, daß durch ein derartiges Arrangement das allgemeine Mißtrauen nicht gehoben wird.

Wie der „Nid. Post“ aus Graz vom 3. Jan. geschrieben wird, hat der katholische Religionslehrer der städtischen Realschule daselbst, Dr. Joseph Murjec, den Jöglingen unterragt, am Leichenzug eines ihrer Mitschüler, des der protestantischen Konfession angehörigen Sohnes des Gutsbesizers Hr. v. Horst, Theil zu nehmen. — Wie der „Presse“ aus Dsowiecim in Galizien geschrieben wird, hat dort der stellvertretende katholische Probst das Verbot, daß christliche Diensthofen nicht bei jüdischen Familien dienen sollen, abermals feierlich von der Kanzel verkündet und im Fall des Ungehorsams mit allerlei Strafen gedroht, wie, daß sie nicht zur Beichte zugelassen und nach ihrem Tode wie Selbstmörder außerhalb des Friedhofs beerdigt werden sollen. Ähnliches werde auch aus andern Theilen Galiziens berichtet.

Die Herstellung der Baluta ist eine der ersten Fragen, deren Erledigung der Mitwirkung des Reichsrathes bei seinem nächsten Zusammentreffen unterzogen werden soll. Da es wünschenswerth scheint, die Ansichten der Handels- und Gewerbetreibenden über diese Frage in Betracht ziehen zu können, so erging vom Finanzminister, so wie an die Wiener Kammer, gleichzeitig an die Reichsberger und Prager Handelskammer die Aufforderung, eine gründliche Berathung über die Weise, in welcher die Herstellung der Baluta bewirkt und die Landeswährung vor zukünftigen Schwankungen bewahrt werden sollte, unverzüglich veranlassen und das Resultat sofort zur Kenntniß des Finanzministers bringen zu wollen.

Wien, 9. Jan. (Schw. M.) Die „Wien. Ztg.“ veröffentlicht ein kaiserl. Handschreiben, welches einen umfassenden Gnadenakt für die in Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien vorgekommenen strafbaren Handlungen, deren Tendenz lediglich die Aenderung des vor dem 20. Okt. bestandenen Regierungssystems war, oder sich darauf bezog, verfügt. — Die „Nid. Post“ hat ein Telegramm aus Pesth vom 8. Jan., nach welchem am 7. die Entschliessung wegen Annahme der provisorischen Waploordnung auf Grund des fünften Artikels von 1848 erfolgt wäre. Der Landtag soll in Ofen am 2. April zusammentreten.

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 6. Jan. (Oesterr. Ztg.) Man spricht heute, dies versteht sich übrigens wohl ganz von selbst, von nichts Anderem, als von dem traurigen Ereignisse in K. K. d. r. s., welches gestern fünf Menschen das Leben kostete, die Zahl der Verwundeten wird gar nicht angegeben. Genauer ist über den Thatbestand noch nicht bekannt; so viel jedoch weiß man, daß gestern Morgens gegen 9 Uhr auf dem Markte in Köros ein Finanzmann einem Bauer den Verkauf von Tabak einstellen, der Bauer sich dem Befehl aber nicht fügen wollte. Es kam zum Wortwechsel, zum Handgemäch, wobei der Finanzwächter von seiner Waffe Gebrauch machte. Ob der betreffende Bauer hierbei beschädigt wurde, das weiß man nicht; genug, das Volk rottete sich zusammen, die Sturmgloden wurden geläutet, und mit Haden, Mistgabeln u. s. w. zog man zur Kaserne der Finanzwächter, um sie zu stürmen. Die Gendarmerie und das Militär eilten herbei, es mußte von den Waffen Gebrauch gemacht werden, und bei dieser Gelegenheit sind fünf Menschen todt auf dem Plage geblieben und eine große Zahl verwundet. Weiteres weiß man hier noch nichts, jedoch ist noch gestern eine Kommission der neuerwählten Komitatsbeamten zur Untersuchung des Thatbestandes nach Köros abgegangen. Den telegraphischen Berichten zufolge fürchtete man gestern Abends neue Aufritte, da die Köroser Bevölkerung in größter Aufregung sein soll.

Fiume, Anfangs Jan. Am 26. v. M., Abends zwischen 9 und 10 Uhr, fand hier (wie man der Wiener „Morg. Post“ schreibt) ein Skandal statt. Man beabsichtigte, dem Hrn. Ritter v. Smaich eine Ragenmusik zu bringen. Die Polizei, davon in Kenntniß gesetzt, beorderte ihre Agenten vor das Haus des Hrn. v. Smaich am Elisabethenplatz. Zahlreicher Zusammenlauf fand statt, und als das ohrenzerreißende Konzert unter Pfeifen, Heulen und den vernehmbareren Ruf: „Morto ai traditori“ (nieder mit den Verräthern) begann, wurde ein junger Mann in ungarischem Kostüme arretrirt, der an dem Skandal eben keinen andern Antheil nahm, als daß er unter der Menge in Gesellschaft Anderer lustwandelte. Er wurde alsogleich vom Volke befreit, unter Ruf: „Abasso

gli sbirri (nieder mit der Polizei). Es gelang endlich, die Menschenmenge durch das taktvolle Benehmen eines höhern Beamten der Polizei zu beschwichtigen, welchem Letztern hierauf warme Ovationen unter Vivatrufen gebracht wurden. Während des Intermezzo's der Arretirung und Befreiung wurde jedoch das Ragenkonzert nach allen Regeln der Kunst ausgeführt.

Italien.

Turin, 5. Jan. Die „Köln. Ztg.“ bringt folgende Mittheilung, auf welche die Redaktion des Blattes ihre Leser als besonders beachtenswerth ausdrücklich aufmerksam macht:

„Die Dinge scheinen sich entschieden besser für die (sardinische) Regierung zu gestalten, und wir haben alle Aussicht, daß die Anwesenheit der französischen Flotte vor Gaeta, welche der Ursprung aller Verlegenheiten für Sardinien ist, nicht mehr von langer Dauer sein wird. Lassen Sie uns einen Blick in die jüngsten Verhandlungen thun! Daß Napoleon III. von seiner früheren Absicht, die Flotte abzurufen, sowie Franz II. trotz der Rathschläge Frankreichs sich weigere, Gaeta zu verlassen, nur durch das Drängen von Rußland und Preußen abgehalten worden ist, steht fest. Ich darf meine früher hierüber gemachten Mittheilungen in ihrem ganzen Umfange aufrecht halten. Napoleon III. schien einige Zeit hindurch den Wünschen der genannten Mächte um so mehr sich zuneigen, als in Folge der durch die syrischen Angelegenheiten hervorgerufenen Mißverständnisse das sonstige Gewicht des Wortes Englands sich vermindern mußte. Die Ueberhandnahme der Unruhen im Neapolitanischen, das zuversichtliche Gebahren der Reaktion im Römischen wie an gewissen Höfen machte auf den Kaiser mehr Eindruck, als die Beschwerden Sardiniens und das freundschaftliche Wort Englands. Genug, Frankreich schlug eine Waffenruhe von vierzehn Tagen vor, und falls nach Ablauf derselben König Franz Gaeta nicht verlassen, soll das Bombardement beginnen dürfen. In Turin fand man den Termin zu lang und verlangte, wenn ich gut unterrichtet bin, dessen Reduzierung auf acht Tage. Man hat geltend gemacht, daß Sauti und Cialdini mit Weisheit verbürgen, den Platz auch von der Landseite im Lauf des Monats zu nehmen. Dieses Argument hat seine Bedeutung, da es weder den Sardinern noch den Franzosen gleichgiltig sein kann, die Flotte als ruhige Zuschauerin der Einnahme der Stadt zu wissen. Es scheint auch nicht ohne Wirkung geblieben zu sein, denn wie ich zu wissen glaube, ist so eben eine Depeche aus Paris angekommen, welche neue Vorschläge Frankreichs enthält. Die Waffenruhe soll zehn Tage dauern, Frankreich würde nach Annahme derselben seine Flotte sofort abzurufen mit Ausnahme eines einzigen Schiffes, das im Hafen von Gaeta bis zum Ablauf des Waffenstillstandes zu verbleiben hätte. Die Befestigung zu Land und zur See könnte, falls Franz II. Gaeta bis dahin nicht aufzugeben sich entschließen sollte, den 19. beginnen. Die Unterhandlungen wegen Aufgabe der Festung sollen zwischen Franz II. und der sardinischen Regierung direkt stattfinden, da Frankreich sich nicht in dieselben mengen mag, und es wird zum ersten Male geschehen, daß Franz II. mit der sardinischen Regierung in unmittelbarer Verhandlung tritt. Alles, was über einen angeblichen Verkehr zwischen Franz II. und Victor Emanuel gesagt wurde, ist unbegründet. Wenn also diese Unterhandlungen bis zum 19. zu keinem Erfolg führen, so wird das Bombardement an jenem Tage beginnen. Man wird sich gewiß beilen und keine Minute verlieren; und wie ich zu wissen glaube, will man hier, gewisse französische Suszeptibilitäten scheidend, nicht, daß die Befestigung auf den 21. falle, welcher befanntlich der Jahrestag der Hinrichtung Ludwig's XVI. ist. Nach dem Falle Gaeta's dürfte die römische Frage mit neuer Schärfe hervortreten, und es dünkt mir nichts Zufälliges, daß von Paris aus schon jetzt viel Aufsehen von der bevorstehenden Erscheinung einer Schrift gemacht wird, welche den Titel „Rom und die Bischöfe Frankreichs“ führen und aus der Feder de Lagueronniere's herrühren soll.“

Turin, 8. Jan. Die „Nationale“ von Neapel meldet, daß die Generale Polizzi, Barbalonga, Rignoro, Palmieri, Deuta und Marra verhaftet worden sind. Die „Dpinione“ bestätigt die Gefangennahme von sechs Bourbonnischen Generalen, welche der Verschwörung zu Gunsten Franz II. beschuldigt sind.

Turin, 8. Jan. Die heutige „Turiner Ztg.“ behauptet, daß die piemont. Regierung, dem Wunsche des Kaisers Napoleon III. nachgebend, die Feindseligkeiten vor Gaeta bis zum 19. Jan. zu dem Zweck einstellen werde, um über die Uebergabe des Platzes zu unterhandeln. Die französis. Flotte würde unmittelbar abfahren und nur ein Linien Schiff bis zum 19. bleiben, um die Ausführung des Waffenstillstandes zu garantiren. Wenn diese Bestrebungen, ein ferneres Blutvergießen zu verhindern (?), scheitern sollten, so würden die Operationen des Generals Cialdini durch die italienische Flotte kräftig unterstützt werden.

Genua, 2. Jan. Miroslawski ist am 31. v. M. auf der Insel Maddelena, in der Nachbarschaft Caprera's, angekommen. Dort erwartete ihn eine Barke, von Garibaldi geschickt, welche den General nach Caprera brachte. Der Empfang von Seiten Garibaldi's war ein sehr herzlicher. Garibaldi hielt an Miroslawski eine Rede, worin er schließlich sagte: „Die Freiheit ist ein gemeinsames Gut für alle Völker, für den Süden wie für den Norden! Die Auserhebung Italiens ist die Vorläuferin der Freiheit Polens!“

Mailand, 7. Jan. Der heutigen „Perseveranza“ wird aus Turin gemeldet: Die häufigen und lange dauernden Ministerberatungen unter dem Vorsitze des Königs sollen die sich täglich schwieriger gestaltenden neapolit. Verhältnisse nun Gegenstände haben. Kein Mittel konnte bisher die dort herrschende Aufregung beschwichtigen und die Regierung findet daselbst Widerstände, welche selbst die Entwerfung des Nationalprogrammes durchkreuzen können. Das einseitlich monarchische Wahlkomitee unter dem Vorsitze

Buoncompagni's wurde definitiv konstituir; Malazzi und Depretis weigerten sich aber, dem Programm beizutreten. Wie es heißt, soll die Bildung von 10 neuen Linien- und 2 Grenadierregimentern dekretirt sein.

Aus Neapel berichtet die „Perseveranza“, daß unter den bei den Zusammenrottungen am Neujahrstage befindlichen Verhafteten sich der General Palmieri und die Brüder Marra befinden.

Gaeta, 1. Jan. Wir entnehmen einer Mittheilung des (Meritalen) „Monde“: „Die Herren Piemontesen machen keine Fortschritte; sie schicken uns per Tag 6- bis 700 große Kugeln, empfangen dagegen vom Platz aus die gebührende Antwort, und verhalten sich nachher einen guten Theil des Tags über ruhig. Die feindlichen Projektile verwunden durchschnittlich 2 Artilleristen im Tag, und plagen nur hier und da in den belebtesten Straßen der Stadt. Am Eingang der Stadt ist eine gewisse Anzahl Häuser beschädigt, aber trotzdem sind sie von den Bewohnern nicht vollständig verlassen. Ich kann Sie versichern, daß Niemand mehr Furcht hat, und daß die Stimmung der Garnison wie der Bevölkerung besser als am Anfang der Belagerung finde. Wir wissen, daß der Feind viele Mörser aufstellt, welche den Häusern bedeutenden Schaden zufügen werden; aber wir hoffen, daß der Haß gegen den Fremden, welcher in allen Provinzen zunimmt, den Eindringlingen bald viel zu schaffen machen wird. Glauben Sie mir, die Rollen werden in kurzem gewechselt sein.“

Frankreich.

Paris, 8. Jan. Der „Patrie“ zufolge wird lebhaft unterhandelt zum Zweck der Herbeiführung eines Waffenstillstandes. Nach einer Depeche aus Turin wird das gemischte Transportschiff „Arriège“ morgen sich zu dem Geschwader des Viceadmirals Le Barbier de Tinan begeben. — Die Regierungsorgane läugnen wieder in üblicher Weise den offiziellen Ursprung der Broschüre: „Rom und die Bischöfe.“ — Die Provinzialblätter berichten noch immer vom Abgang zahlreicher Freiwilligen nach Rom. — Marshall Pelissier ist am 2. Abends in Algier eingetroffen. Im Regierungspalaste — sagt der „Alphar“ — fand er die verschiedenen Zivilbehörden vereinigt. Er richtete einige Worte an sie, indem er sagte, daß es sein einziger Wunsch sei, nach Kräften zu arbeiten an der Wohlfahrt Algiers. „Meine Herren“, fügte er munter bei, „für heute verspreche und fordere ich nichts weiter. Es ist spät, Sie sind müde und wir wollen zu Tische gehen.“ — Man dementirt von offiziöser Seite die Nachricht, daß England gegen eine eventuelle Verlängerung der syrischen Expedition förmlich protestirt habe. — Wie man heute vernimmt, würden Prinz Carignan und Ritter Nigra erst gegen Ende der Woche von Turin abreisen. — 3pro. 66.90.

Paris, 9. Jan. (Sch. M.) Der „Constitutionnel“ sagt: Es sei im Allgemeinen die Absicht, daß das französische Geschwader, wenn es Gaeta verläßt, einige Zeit im Adriatischen Meer kreuzt.

Vermischte Nachrichten.

Aus dem Hshgan, Anfang Jan. (Schluß). Der Korrespondent sagt auch, die Randenorte verkehren auf der ebenen Straße über Hofen, Däingen direkt mit der Schweiz. Rein, sie fahren gegen den Willen des Korrespondenten quer über die ebene Straße über die „Höhen des Stofferberges“ nach Hülzingen, und weil sie dies thun und weil sie diesen Verkehr erhalten wissen wollen, haben sie ihre Bitten mit der Gemeinde Hülzingen vereinigt und diese Angelegenheit auch zu der ihrigen gemacht. Gerade die Bewohner des Randens wollen die „Höhen von Stoffer“ übersteigen, um ihre Produkte in Hülzingen abzugeben, wolle aber keineswegs sich nach Schaffhausen oder dem Zukunftsaustausche Hülzingen zwingen lassen! Im Tiefgange seiner Ferkung sagt der Korrespondent ferner, „man hätte schon früher versucht, den Verkehr über Hülzingen zu zwingen, indem man auf Staatskosten eine Straße über alle Berge von Engen nach Gottmadingen gebaut, und selbst diese Straße nicht vermocht habe, den Verkehr über Hülzingen zu lenken, und jetzt wachte Gras darauf.“ An letztem mag Korrespondent eine intuitive Freude haben, aber über diese ehrwürdige Straße wollen wir ihn doch etwas belehren, da er von der Vergangenheit nichts zu wissen scheint. Schon in den 1770er Jahren wurde eine sog. Landstraße von K a n n s t a d t, Stuttgart u. über Engen, Hülzingen, Däingen nach Schaffhausen gebaut, man nannte sie die K a n n s t a d t e r - S t r a ß e. Auf dieser geschichtlichen Straße wurde der Verkehr von Stuttgart, Däingen, Hülzingen u., Müllingen nach der Schweiz über ein halbes Jahrhundert vermittelt, sie war ähnlich der Frankfurter — eine W e l t s t r a ß e, und bis Ende der 30er Jahre von einem schwingeligen Verkehre belebt, wovon mancher Vertreter der „Weltlichkeit“, und wenn es der der Metropole des Hshgans und des Haupt- und Knotenpunktes Süddeutschlands wäre, z. B. keinen Begriff hat. Nach dem Anstufse Badens an den Zollverein wurde wegen des Zollamts in Randegg 1835 eine Straße von Hülzingen nach Gottmadingen „mit Staatsgeld“ gebaut, und dadurch Hülzingen, nicht Hülzingen, vom Verkehre abgeschnitten. Erst die gute Dampfschiffverbindung auf dem Bodensee und der württembergische Eisenbahn-Bau lenkte den Stuttgarter Handel über Friedrichshafen nach der Schweiz, und dadurch ist der Weltverkehr auf der Kannstader-Straße eingegangen, und diese Straße wie die andere in der Umgebung von Hülzingen haben jetzt noch einen lebhaften, relativ weitgehenden Ostverkehre, so daß wir darauf immer noch kein Gras wachsen sehen, und die Hülzinger möchten gerade durch ihre Bitten an großh. Regierung, ihnen die Eisenbahn recht nahe zu bringen, eine Bitte, in welcher sie, durch 22 Gemeinden (auch eine ganze Gegend), denen wir nächstens noch Hülzingen und Gottmadingen beifügen dürfen, unterstützt, dem künftigen, so gern gezeigten Grasdauere vorzuziehen.

Schließlich warnt der Korrespondent die großh. Regierung, „sich von den Hülzingeren nicht zumuthen zu lassen, nun auch noch mit der Eisenbahn auf ihrer Bemerkung ein Seitenstück zu besagter Straße darzustellen und die Eisenbahn nicht förmlich dadurch zu verpfänden.“ Bei dieser Lanage ist dem Korrespondenten offenbar etwas aus den Schienen gegangen, denn diese Stelle ist mißgünstig. Beispielsweise, wer weiß doch oder welcher Passagier hat sich je geärgert, daß man über Hülzingen fährt, wo man in i l l i n g e n g desselben näher, ebener und viel wohlfeiler nach Ulm hätte kommen können, und dieses Hülzingens

(Fruchtmarkt) wegen ist man über Hülzingen gefahren. Wird die Bahn verlegen, brach werden, Gras darauf wachsen, weil sie über Hülzingen geht? Wird ein Mannheimer, Karlsruher u. kein Beginn des „Ellenbogens“ wegen z w e i M i n u t e n Mehrfahrzeit Macdonaldisch werden, wird er nicht rechtzeitig in Engen oder Konstanz ankommen und damit zufrieden sein? Kann Jemand glauben, daß eine Bahn in ihrer Frequenz und Rentabilität (die Weiterfahrt wird man in der Tare nicht vergessen) beeinträchtigt werde, wenn sie, ohne anderseits etwas zu verlieren oder preiszugeben, mit geringen Mehrkosten in einen Landestheil eingreift, der durch Reichthum an allen landwirtschaftlichen Produkten sich auszeichnet, der von 22 Gemeinden seinen bedeutenden Export einer Station zuführt, der von dieser seinen auswärtig bezogenen Konsum für 20,000 Seelen und mehr abhebt, der durch einen bedeutenden Fruchtmarkt (der sich durch Verbindung mit der Bahn auf's Doppelte steigert), eine unvergleichliche Verkehrsquelle vom höchsten Belang, wie sie diese Gegend nur hervorbringen kann, der Bahn zuführt? Ein solcher Landestheil, dem Alles auf dem Spiele steht, soll schweigen? Ein Landestheil, der ohne diese Bahnrichtung seinem alten unglücklichen Loos wieder anheimgegeben wird, durch direkten Verkehr mit der Schweiz dessen immense allgemeine begriffene und gefühlte Nachteile wieder zu tragen, den seit einem Decennium gewonnenen Verkehrsaufschwung, der den Leuten so lieb geworden und der seine großen Vortheile in der so schönen Gestalt des Wohlstandes und Reichthums in die Gegend geschleht hat, wieder zu verlieren, soll einer zweifelhaften Zukunft, ja dem gewissen Verlust all dieser Güter stumm zusehen! Wegen eines „Ellenbogens“, den man sonst Entweneunt, wegen einer Ausbiegung von 2 Minuten Fahrzeit mehr! Ist es denn unmöglich, die für uns so hoch tarirten technischen Schwierigkeiten vom Standpunkt der vereinigten Landes- und Bahninteressen zu kompensiren, unmöglich, in Betracht der so wichtigen, für uns so folgenschweren Veränderung des Verkehrs für alle Zeiten, im Durchdringensein vom volkswirtschaftlichen und staatsökonomischen Vortheile diese Frage zu fassen und den starren und widerpäntigsten Pfäher zwischen Hülzingen und Engen die Spitzen abzubereiten, und ist dies einmal geschehen, dann werden unsere vaterländischen Techniker nicht nur den „spitzen Ellenbogen“ gehörig abzurunden, sondern auch die angeblich vielen Hindernisse zu bewältigen, und den Mehraufwand der Hülzinger Linie, ohne behalbs die Bahn zu „verpfänden“, von einer halben Million auf eine Zehnmillion zu reduzieren wissen. Schließlich haben wir die Hoffnung und feste Ueberzeugung, wie sie nur die Wucht der gesammelten Gefühle über Wohl und Weh eines großen Landesbezirks verschafft, und weil das rettende Schicksal sich so gern zum Schwachen stellt, es werde von Seiten der großh. Regierung diese zur Zeit noch offene Frage für die Interessen des Landes, der Bahn und eines sonst dem Auslan. überlehre preisgegebenen Landestheils zu Gunsten der Bedrohten erledigt und entschieden werden.

— Stuttgart, 8. Jan. (R. Tgl.) Die Kälte ist seit ein paar Tagen auf eine Höhe gestiegen, wie wir sie seit 7 Jahren nicht mehr hatten, nämlich auf 22, beziehungsweise 24 Gr. R.

— München. (Punk.) Nicht nur die Bier-, sondern auch die Barbieretare ist mit dem neuen Jahr erhöht. Von einem passiven Wortwiderstand ist jedoch noch keine Rede.

— In München hatte man vorigen Sonntag, 6. d., 21 Gr. R. Kälte.

— Wien, 8. Jan. Die „Wiener Ztg.“ schreibt: In dem Befinden der Kaiserin ist eine entschiedene Besserung eingetreten. Die Luft in Madeira sagt derselben sehr zu — 15 Grad Wärme. Derselbe macht auf Anrathen des Arztes in einem Boot sehr häufig Spazierfahrten zur See. Die übrige Zeit bringt die Kaiserin entweder in ihren Gemächern oder im Garten zu, von dem man die Aussicht auf das Meer genießt. Zu Spazierfahrten auf dem Lande benützt Ihre Majestät die dort üblichen, mit Ochsen bespannten Schlitzen.

— Viktor Hugo's Roman: „Les Misérables“, der bereits vor mehr als einem Jahrzehnd begonnen wurde und seit mehreren Jahren druckfertig im Bulte des Dichters liegt, soll nächstens im Feuilleton eines neuen Blattes erscheinen. Der Buchhändler Heygel wollte ihn verlegen, schraf aber vor den Ansprüchen des Autors zurück; derselbe forderte nämlich ein Honorar von dreihunderttausend Franken.

— In der Nacht vom 31. Dez. auf den 1. Jan. wurde der von Trieste nach Z i m e abgegangene und von 2 Soldaten begleitete Postwagen von ungefähr 20 Strolchen angefallen und ausgeraubt. Das Raubgeld, befiest sich Letztere bemächtigt, soll sich, wie wir vernehmen, auf eine ziemlich namhafte Summe (8000 bis 10,000 fl.) belaufen haben.

Marktpreise.

Ergebnis des am 5. und 8. Jan. 1861 zu Billingen abgehaltenen Getreidemarktes.

Getreidegattung.	Vorrath.	Verkauf.	Preis Mtr. per Maller.	Ausschlag per Maller.	Abschlag per Maller.
Kernen	971	791	15 fl. 23 fr.	— fl. — fr.	— fl. 5 fr.
Roggen	4	4	12 fl. 20 fr.	2 fl. 20 fr.	— fl. — fr.
Gerste	29	8	9 fl. 22 fr.	— fl. 45 fr.	— fl. — fr.
Böhen	23	6	10 fl. 36 fr.	2 fl. 28 fr.	— fl. — fr.
Linien	—	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Erbsen	—	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Mischelfrucht	161	79	6 fl. 30 fr.	— fl. — fr.	— fl. 42 fr.
Wicken	—	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Haber	330	286	5 fl. 2 fr.	— fl. 10 fr.	— fl. — fr.
Beesen	—	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.

Zur Karoline Buchleiber und Familie in Welschneureuth (Aufruf des dortigen großh. Pfarramtes in der „Karlsr. Ztg.“ Nr. 5 vom 6. d. M.) sind laut Anzeige bis zum 7. bei uns eingegangen 4 fl. 15 fr. Seitdem haben wir weiter erhalten: Von B. B. 48 fr. nebst einem Päckchen Weiszeug, von — sch 1 fl., von D. in B. 1 fl., und von R. v. B. 1 fl. Zusammen 8 fl. 3 fr.

Wir sind fortwährend zur Empfangnahme von Beiträgen bereit. Karlsruhe, den 9. Jan. 1861.

Expedition der Karlsruher Zeitung.

Verantwortlicher Redakteur:

Dr. J. Herm. Krcnlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, 10. Jan. Zum ersten Male: **Heinrich von der Aue**; Schauspiel in 4 Akten, von Weifen.

Freitag, 11. Jan. Zum ersten Male wiederholt: **Orypheus und Euridice**; Oper in 1 Akt, von Glud. Hierauf: **Overture zu „Idomeneo“**, von Mozart. Zum Beschluß: **Die erste Walspurgisnacht**; Gedicht von Göthe. Musik von Mendelssohn.

Sonntag, 13. Jan. Die **Jüdin**; große Oper in 5 Akten, von Halévy.

